

schichte, Geschichte der Aufklärung oder Alltagsgeschichte. Ein Resümee, das noch einmal die Hauptkenntnisse in strukturierter Weise wieder aufgreift, bündelt und auf ein Erkenntnisziel hin ausrichtet, fehlt. Die mit viel Mühe erarbeiteten Resultate bleiben bedauerlicherweise unverbunden nebeneinander stehen. Von daher gewinnt der Titel des Schlußkapitels »offenes Ende« eine gewiß nicht beabsichtigte Doppeldeutigkeit.

*Elke Hauschildt, Koblenz*

Edgar Feichtner, Die Bauernbefreiung in Niederbayern. Die Änderung der ländlichen Wirtschafts- und Sozialstruktur in Bayern durch die Reformierung der Agrarverfassung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrsg. v. Reiner Gömmel und Jürgen Schneider, Bd. 53), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1993, XII + 253 S., kart., 86 DM.

Feichtners Arbeit, eine Regensburger wirtschaftsgeschichtliche Dissertation, weckt große Hoffnungen, sollen doch mittels quantifizierender Verfahren und Rückgriff auf Steuer- und Liegenschaftskataster die Wirkungen der Bauernbefreiung endlich einmal mit statistischer Evidenz vorgerechnet werden. Feichtner hat hierfür 501 Höfe und 511 Flurstücke ausgewählt. Das Ergebnis ist allerdings dürftig. Das liegt weniger an den gewählten Methoden als am Autor, dem es nicht gelingt, seine Berechnungen in mehr als lapidare Mitteilungen umzusetzen, die – was besonders verwundert – wichtige Auswertungsergebnisse vielfach sogar übergehen.

Kapitel 2 bis 4 geben auf ca. einhundert Seiten die bayerische Agrargeschichte von den Kelten (!) bis 1848 wieder. Der Überblick ist unoriginell, ja unterkomplex und übersieht wichtige Literatur. Kapitel 5 gilt mit der quantitativen Untersuchung dem Kern des Gegenstands. Auf vierzig Seiten beschreibt Feichtner seine Quellen, Schätzmethode und konzeptionellen Überlegungen. Die anschließende »deskriptive Analyse« besteht fast ganz aus Rechnerausdrücken, die »explikative Analyse«, von der der Leser die Ausbreitung der Ergebnisse erwartet, bietet auf fünfzehn Seiten auch nicht viel mehr. Daß freieigene Höfe die besten wirtschaftlichen Chancen hatten, konnte man sich auch bisher schon vorstellen, ebenso wußte man, daß die Ablösungen vor 1848 teuer waren und allenfalls von reichen Bauernwirtschaften genutzt wurden, denn nur sie konnten die Preiskonjunktur wirklich nutzen. Ob die nach 1848 für drei Jahrzehnte zu beobachtende deutlich ansteigende Flächenproduktivität tatsächlich ausschließlich eine Folge der Bauernbefreiung war, wird nicht bündig nachgewiesen. Die knappe Zusammenfassung greift Fragen auf, von denen im Text gar nicht die Rede war; die Antworten bleiben entsprechend fragwürdig. Das abgebildete »Revolutionsmodell« (S. 188) wirkt ebenso willkürlich wie banal.

Insgesamt bereichert die Arbeit Feichtners die Forschung nicht. Schlimmer noch: Sie erweist den Quantifizierern unter den (Wirtschafts-)Historikern einen Bärendienst, denn sie bestätigt sämtliche Vorbehalte, die gemeinhin gegenüber dieser – legitimen – Methode gemacht werden.

*Christof Dipper, Darmstadt*